

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Der gute Ruf.

Von Alfred Semerau. (Schluß)

Franzke ging erregt in der Küche auf und nieder. Sie dachte an die böse Laune des Vaters. Willem konnte auf einen schlechten Empfang rechnen. Was war da nun zu tun? Mühte auch gerade jetzt die Geschichte mit dem Tabaksbeutel dazwischenkommen! Und dann das Unglück mit dem Schwein! Franzke hatte bereits allerlei glückliche Zukunftspläne geschmiebelt. Es würde natürlich einen harten Kampf kosten, bis der arme Willem Brickers die reiche Franzke Lhyssen heiraten konnte. Das sah sie ganz deutlich, aber sie war auch gewiß, daß dieser Kampf schließlich mit einem Sieg für sie enden würde. Jan Lhyssen war zwar noch ein Mann in aller Kraft, aber er mußte doch zusehen, daß einmal ein Mann auf den Hof kam, dem er unbeforgt seinen Besitz anvertrauen konnte. Und daß solch ein Mann Willem Brickers war, das mußte er eingesehen, und das hatte er auch einmal Franzke zu ihrer großen Freude gesagt. Und auf diese Worte hatte sie ihr Lustschloßchen gebaut, das einmal — in nicht allzu langer Zeit — einem Bau der Wirklichkeit Platz machen sollte. Jetzt aber blies ein scharfer Wind darüber und drohte es niederzuwerfen. Franzke war jedoch nicht ein Mädchen, das sich widerstandslos diesem Sturm beugte. Sie suchte nach Mitteln und Weg, beschritt einen jeden, der sich ihr bot, ohne ans Ziel zu kommen. Sie wurde immer mutloser. Endlich ließ sie ihrem Kummer freien Lauf und erzählte Willem das Mißgeschick mit dem Beutel in allen Einzelheiten. Sie wußte ja, daß sie auf seine Verschwiegenheit bauen konnte.

Willem hörte aufmerksam zu. Franzke konnte bald bemerken, daß sein ernst geklammertes Gesicht sich aufklärte. Wie war das nur möglich? Sah es nicht bald aus, als freute er sich über des Vaters Mißgeschick? Aber das konnte sie ihm nicht zutrauen. Sie wollte gerade ihn darum befragen, da vernahm sie die Schritte der Knechte auf dem Hof, und Willem mußte nach kurzem herzlichen Abschied fort. Aber er rief ihr noch ein paar Worte zu, die sie in Stauern und Freude zugleich verfestigten. „Ich seh' unjeren Weg, Franzke.“

Nun stand er vor Jan Lhyssen. Er grüßte und erhielt ein summes Knappes Nicken. Willem nahm seinen feinen schwarzen Sonntagsstulz ab, fuhr sich glättend über die Haare und räusperte sich kurz, ehe er begann. Er erzählte von seinem Mißgeschick ohne Beschränkung und ohne viel Worte. Jans Gesicht bekam einen strengen Zug. In den dreißig Talern lag ihm nichts, aber Willem hatte seine bestimmte Versicherung nicht gehalten. Er hatte leiblich mit dem Verkauf des Schweines gerechnet. Das war eine Torheit. Er hatte auch den Tierarzt zu spät geholt. Das war der zweite Fehler. Jan sah keinen Grund, mit Willem sanft umzuspringen, er war auch jetzt

nicht in der Gemütsstimmung dazu. Er mußte irgendwie seinem Mißmut Ausdruck geben. Willem kam ihm gerade recht. So verurteilte er denn streng sein jugendlich-törichtes Tun, und Willem nahm die harten Worte bescheiden und ergeben hin. Wenn Jan erst im besonderen gesprochen, so tat er es nun im allgemeinen, indem er an das antipfte, was ihm seit Pfarrer Bachhums' Predigt im Kopf umherging. Wer sein Wort leichtfertig gebe, ohne die sichere

„Bauer,“ begann er endlich, „in dem, was du von dem Schwein sagst, hast du recht. Und in dem, was Pfarrer Bachhums heute vom guten Ruf sagte, hat er recht. Aber es ist doch ein schweres und schlimmes Ding um den guten Ruf. Und man darf doch auf niemanden Steine werfen. Das ist nicht christlich.“ Dabei sah Willem aus ehrlichen grauen Augen auf Jan nieder, der eine rasche Entgegnung auf der Zunge hatte, aber sie ihm nicht zuwerfen konnte, denn der Bauer fuhr gleich weiter fort: „Pfarrer Bachhums hat heute doch von der Verwerflichkeit des Schmuggelertums gepredigt, und wenn nun einer Steine wirft, der selbst nicht sicher ist, daß man ihn wieder werfen und treffen kann —“

Es entstand eine kleine Pause, und man hörte nun deutlich wieder Franzkes leises Singen von der Küche her. Willem gab sich einen Ruck und trat einen Schritt näher. „Bauer, du bist kein Freund von langen Worten. Ich hab's schon lange sagen wollen. Nun tu ich's heute. Es trifft sich gerade. Du kennst mich lange genug und weißt, wie ich bin — und Franzke kennt mich auch — noch besser als du —, sie will mich, und ich will sie —“

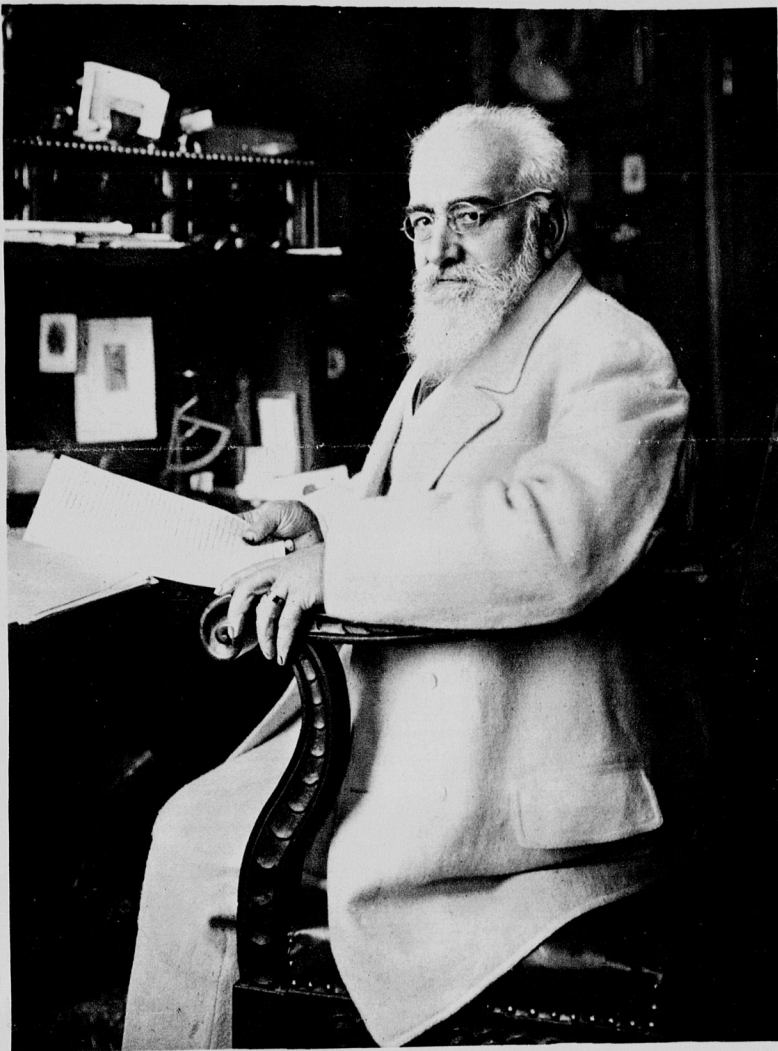
Jan wandte schnell den Kopf und ließ seine Augen an Willem niederfahren. Er antwortete auch nicht sofort, sondern ging mit kurzen stapfenden Schritten auf und nieder, der Kopf gelenkt, die Hände auf dem Rücken ineinander geschlagen. Endlich trat er vor den Bauer und sagte mit gedämpfter Stimme: „Wo hast du ihn gefunden? Im Wald natürlich — bei Darnmens Feuerstelle? Da muß ich ihn verloren haben.“ Jan schlug sich vor die Stirn: „Nur da kann es gewesen sein. Wenn ich nur gleich dort gesucht hätte! Hast du ihn bei dir?“

Willem schüttelte den Kopf, und ein paar kleine Schweißkugeln, von der Erregung herausgedrückt, rollten ihm über die Schläfen. Aber seine Augen blickten fest auf Jan, der nun sagte: „Ich kenn' dich — täst' mir auch passen, ich gebe dir Franzke — aber daß du mir den Beutel bringst!“

Willem nickte, dann preßte er mit Ungeheim Jans Hand: „Ich danke dir, Bauer, solst' es nicht bereuen müssen — und den Beutel bring' ich dir auch.“ Dann war er fort, durch den Flur, in die Küche.

„Willem“, sagte Franzke, nur, „Willem“. Sie schüttelte ungläubig den Kopf, und er mußte es ihr wieder erzählen, bis sie es für eine Gewissheit hielt. „Aber wie bekommen wir nun den Beutel?“ erklärte er, „wir bekommen den Beutel, sag' ich dir.“

Und sie bekamen ihn wirklich. Anderen Tags in aller Früh — Jan war aber mit seinen Knechten schon zwei Stunden auf seiner Wiese am Fluß — kam der lahme Goertt und begehrte den Bauern zu sprechen. Er wurde von der Wad an Franzke gewiesen. Franzke war in der Milchammer. Kattje, die jüngste Dirne auf dem Hof, ging der Hausdöchter dabei zur Hand.



Professor Lujo Brentano,

Philipp Kester, München.

der berühmte Nationalökonom der Münchener Universität, tritt am 1. Oktober von seinem Lehramt zurück.

Möglichkeit zu sehen, es halten zu können, der sehe seinen guten Ruf aufs Spiel. Und der gute Ruf sei das Höchste, was der Mensch besitze. Willem möge an Bachhums' Worte denken.

Willem stand schweigend neben der Bank, auf der Jan saß und mit lehrhaft eindringlichen Gebärden seine Worte begleitete. Wodurch es nun eine unwillkürliche Handlung sein, oder wollte er an ein bescheidenes Symbol antipfen, Willem rührte mit der Stiefelspitze in dem von dem Bauern zertretenen Tabakstäubchen und betrachtete es so aufmerksam, daß Jan es endlich auch in einer Pause seiner Mahnungen gewahr wurde.